

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Wie man alt wird : eine Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie man alt wird

Eine Rundfrage

Illustration von
H. Tomamichel

Vor lauter Betriebsamkeit im eigenen Leben und der bewegten Umwelt verlieren wir den Blick für die bedeutsamen menschlichen Entwicklungen, die sich in unserer nächsten Nähe abspielen. Zu diesen geheimnisvollen Erscheinungen gehört das Altwerden.

Wir haben einige alte Männer und Frauen gebeten, sich in einigen Sätzen zu dieser Frage zu äussern. Hier ist eine Auswahl der Antworten. Die Erklärung dafür, dass wir ihnen die

Aussierung eines 45-Jährigen vorausschicken, wird der Leser selbst finden.

Ganz allgemein scheint uns, decken die Antworten zwei Grundirrtümer auf: die Annahme der alten Leute, sich von den Jungen überhaupt kaum zu unterscheiden, und die ebenso unrichtige Neigung der Jungen, die Alten für von ihnen viel verschiedener zu halten, als sie sind. Daraus entstehen unnötig viele Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung der aufeinanderfolgenden Geschlechter. Das richtige Verhältnis zwischen den Generationen ist aber eine wichtige, immer wieder neu zu lösende Frage. Diese kleine Rundfrage kann vielleicht auch dazu ein Bescheidenes beitragen.

Nationalökonom, 45 Jahre

Als Kind und als junger Mann schienen mir die ältern Leute aus ganz anderm

Holz geschnitzt. Heute weiss ich, dass die Erwachsenen den Kindern viel ähn-

licher sind, als diese glauben — in ihren Freuden und in ihren Leiden.

Früher glaubte ich, ein Kind sei seiner Natur gemäss unausgeglichen, ein gereifter Mann hingegen habe für gewöhnlich alle diese Schwierigkeiten überwunden. Es falle ihm leicht, zu arbeiten, leicht, zu sparen, leicht, tugendhaft zu sein. Ich glaubte, dass die Erwachsenen die Tugenden, die sie lehren, selbst besässen.

Heute weiss ich, dass das nicht so ist. Die innern Lebensschwierigkeiten bleiben immer die gleichen. Erwachsene sind in tausend Beziehungen so kindisch wie Zwanzigjährige. Sie schneiden im Wirtshaus auf wie Knaben auf der Spielwiese. Sie sind für kleine Liebenswürdigkeiten so empfänglich wie Kinder.

Als Zwanzigjähriger erschien mir ein 65-Jähriger, der aufleuchtete, wenn er ein hübsches Mädchen sah, als Wüstling. Heute weiss ich, dass das nicht nur bei 90 Prozent der 65-Jährigen, sondern bei 90 Prozent der 75-Jährigen nur natürlich ist.

Ausserlich merkt man das Älterwerden kaum. Es geht so langsam vor sich. Aber innerlich wohl.

Mit 45 Jahren befindet sich der Mensch in der Lage der grossen Weltstädte. Das Neuland ist rar geworden. Mit zwanzig Jahren schien er sich selbst grenzenlos. Er zog aus, sich zu entdecken. Mit 45 Jahren hat er sich umwandert, die weisse Fläche umlaufen; die Grenzen sind abgesteckt. In der Breite ist nicht mehr viel zu entdecken. Wie die Bauten der Großstadt wächst er nun in die Höhe und in die Tiefe, und wenn es gut geht, beginnt er dann mit dem Innenausbau.

Es kommt mir vor, als ob es im Menschen ein besonderes Organ gäbe, dessen Sinn es ist, ihn auf sein Ende vorzubereiten. Es treibt ihn und hilft ihm bis zum Zeitpunkt des Todes soweit zu sein, dass er diesen im Frieden mit sich und der Welt annehmen kann. Ich meine nicht so, dass uns vor dem Tode das Leben verleidet sein müsste, im Gegen teil, dass wir es dann in seiner ganzen Schönheit mit ruhiger Dankbarkeit empfänden, in jener Heiterkeit und Furchtlosigkeit, die man — glaube ich — «nahe bei Gott sein» nennt.

Eigentlich gerade daran, dass ich jetzt solche Überlegungen mache, merke ich, dass ich älter geworden bin. ***

Witwe eines hohen Bundesbeamten, 69 Jahre

Ich bin ja noch gar nicht alt, wenigstens «alt» im Sinne des Rückwärts- und Bergabgehens. Ich jammere nie. I gseh no guet, i ghöre no guet und i cha no weidli laufe.

Überhaupt ist das Alter keine Krankheit, kein Gebresten, wie die Jungen denken. Ich möchte nicht mehr von vorn anfangen, obwohl mich nichts von dem, was mir begegnet ist, reut. Ich finde es schön, dass ich auf eine Art über allem stehe. Manchmal lache ich mir ein wenig ins Fäustchen, wenn ich meine Mitmenschen dieselben Irrtümer begehen sehe, die auch ich seinerzeit beging.

Ich habe heute noch viele Interessen. Ich reise, ich höre Konzerte, ich öffne

meine Augen. Und über manches bin ich einfach hinweg. So bin ich glücklich, die Anfechtungen als Frau überwunden zu haben. Es ist wundervoll, vollkommen natürlich, freundschaftliche Beziehungen mit vielseitigen und klugen Männern zu haben.

Das körperliche Altwerden, das Weisswerden der Haare, war mir einfach gleich, obschon ich mich heute noch freue, wenn man zu mir sagt, ich sehe gut aus. Vielleicht ist der Grund, dass ich jene innere Angst vor dem Altwerden, die so viele Frauen plagt, nie teilte, die glückliche Fügung, dass in meinem Leben alles kam, wie es kommen musste und gerade dann, wenn ich dazu reif war.

Die Jahre vergehen schnell und immer schneller. Das ist auch ein Zeichen des Altwerdens. Aber auch das macht mir nicht Angst. Ich habe nur eine Angst, im Alter so zu werden, dass ich andern zur Last falle.

Nach dem Tode meines Mannes musste ich das Alleinsein lernen, heute ist keine Stunde für mich leer. Ich habe die gleiche innere Aufnahmekraft wie früher. Ich höre gern zu.

Viele sagen, wir leben heute in einer furchtbaren Zeit, es wäre besser, die Augen vor so vielem Schwerem zu schliessen. Ich verstehe das nicht. Ich möchte mit meinen eigenen Augen sehen, wie alles noch herauskommt. Ich möchte meinen Kindern noch helfen. Aber ich glaube bestimmt, dass sie sich nach meinem Tod auch selbst helfen können. Die Kraft kommt oft mit dem Müssten.

Der schwerste Kampf für mich ist, nicht zu rasch zu urteilen. Ich möchte im Alter nicht schärfer, sondern milder werden.

Ich habe keine Angst vor dem Tode. Es macht mir weniger Eindruck als früher, wenn jemand, den ich kenne, stirbt, obschon ich natürlich bei jedem Todesfall an mich selber denke. Ich glaube fest, dass ich jederzeit ruhig sterben könnte. Aber lieber wäre es mir, wenn es noch nicht gerade jetzt sein müsste. Ich habe sogar die Hoffnung, zu den zehn ältesten Züribürgern zu gehören, die jeweilen in den Zeitungen genannt werden. Ich lebe gern. Nur wenn die Schweiz ihre Freiheit verlieren müsste, dann möchte ich nicht mehr leben, keinen Augenblick.

Mit einer Frage bin ich mir noch nicht im reinen, mit der Frage des Jenseits. Vielleicht bin ich noch nicht reif dazu.

Alt Bauführer, 85 Jahre

Ich kann genau sagen, wann ich alt geworden bin. Das war mit 66 Jahren. Vorher ist alles gegangen wie in Butter. Ich war Polier, dann Bauführer, wieder Polier, dann nochmals Bauführer.

In meinem 66. Jahre fing es an. Da haben sie auf einmal auf dem Bau gesagt: « Vorwärts, vorwärts, der Bohner wird nicht mehr fertig! » Ich wurde entlassen, suchte etwas anderes und fand es. Aber auch da klopfte man mir auf die Schulter und sagte: « Lueged, Sie sind halt scho en Alte! » Ich musste ins Bureau. Dort sagte der Chef zu mir:

« Wüssed Ihr überhaupt, dass so alti Manne uf em Bau gar nümme schaffe dörfed? D'Unfallversicherig zahlt nüd meh; wänn öppis passiert, sind mer im Lagg! » Ich versuchte doch wieder, unterzukommen, schliesslich als Handlanger. Ein paarmal habe ich auch ein falsches Alter angegeben; aber sie merkten es halt doch, ich war immer der Langsamste.

Meine Frau hat dreizehn Kinder zur Welt gebracht, davon leben heute noch

vier. Der älteste Bub war 58 Jahre alt, als meine Frau starb. Ich wohnte mit meinen beiden Mädchen, die eine war 38, die andere 42 und beide noch ledig. Sobald sie merkten, dass ich nichts mehr schaffte, fingen sie an aufzugehren, obschon beide in die Fabrik gingen. Sie meinten, ich bekomme keine Arbeit mehr, weil ich nicht wolle oder liederlich sei. Ich hatte damals eine Bekanntschaft mit einem Mädchen, das zwanzig Jahre jünger war als ich. Das hat meinem Haushalt nicht gut getan. Die Kinder fühlten sich zurückgesetzt und machten mir Vorwürfe.

Ich habe meine Bekanntschaft dann geheiratet, damit ich doch jemand hatte. Aber auch meine zweite Frau war enttäuscht, weil ich keine Arbeit mehr bekam. Ich fing an, in Wirtschaften zu gehen, was ich früher nie getan hatte. Meine Frau ging zur Fürsorge. Das ist mir schwer angekommen. Wenn man 55 Jahre immer als Polier und Bauführer schaffte und Arbeiter unter sich gehabt



August Frey

Bleistiftzeichnung

hat, so kommt einem das als Demütigung vor. Aber schliesslich fügte ich mich. Das Fürsorgeamt hat dann die Wohnung bezahlt, und es ging so, bis meine Frau einen Schlaganfall hatte und seit vielen Jahren schwer krank ist. Jetzt bin ich halt in einem Altersheim. Ich werde immer müder und schwächer. In einem Auge habe ich den grauen Star. Die Beine wollen auch nicht mehr. Ich laufe schon seit fünf Jahren an einem Stock.

Meine zweite Frau und mein 58jähriger Sohn liegen im gleichen Spital. Er ist jetzt ein Krüppel, und sie ist unheilbar.

Witwe eines Hoteliers, 89 Jahre

Alt werden? Die Beine, die Beine! Wenn die Beine nicht mehr mögen, dann ist man alt. Das ist das sicherste Zeichen,

Ich besuche sie jede Woche. Aber der Weg ist für mich so weit, wie wenn es eine Tagereise wäre. Jeder Besuch ist ein trauriges Erlebnis. Das einzige Schöne ist noch, dass ich in meiner Jugend viel in Vereinen gewesen bin. In St. Gallen bei der Feuerwehr und dann im Gesangverein. Das Singen macht mir überhaupt Freude. Ich bin in unserm Heim der einzige, der noch singt. Ich hoffe doch, dass ich hundert Jahre alt werde. Den Lehnstuhl, den jeder Hundertjährige vom Stadtpräsidenten bekommt, habe ich allerdings schon zum voraus versetzt. ***

wenn jeder Schritt ein Schmerz ist, jeder Ausgang einer Weltreise.

Richtig in den Sinn gekommen, dass

ich alt sein könnte, ist es mir zum erstenmal, als ich vor vielen Jahren am Helmhaus über die Strasse gehen wollte. Eine Viertelstunde hatte ich schon gewartet, immer ist wieder ein Fuhrwerk gekommen und hätte mich fast mitgerissen. Auf einmal kommt ein Polizist, packt mich am Arm und sagt: « Chömed, Grossmuetterli! »

Mein Mann ist schon vor vierzig Jahren gestorben. Ich hatte keine Kinder, habe aber dafür die meiner Schwester, die auch gestorben ist, aufgezogen. Mein Mann ist gestorben, meine Schwester ist gestorben, ein Neffe, den ich aufgezogen habe, ist gestorben, der Sohn des Neffen, den ich so gern hatte und er mich auch, ist vor einem Jahre verunglückt. Es geht so alles an einem vorüber, wenn man alt wird. Nur ich selbst bin noch da und bin nicht umzubringen.

Einer meiner Neffen war schon zweimal verheiratet und ist zum zweitenmal geschieden. Mein ganzes Vermögen habe ich verloren. Alles geht an einem

vorüber, und man ist immer noch da. Das ist das Alter, wenn man alles überlebt, was draussen in der Welt an einem vorbeigeht.

Mit 60 Jahren war ich noch nicht alt. Aber, wenn die Kinder, die man aufgezogen hat, selber ihr Schicksal erleben, heiraten, scheiden und sterben und man doch alles überlebt, dann ist man alt.

Es ist nicht schön, alt zu sein. Man ist nur noch ein Häuflein Unwert. Man sitzt den ganzen Tag da und wartet, bis wieder ein Zeitabschnitt vorüber ist. Schliesslich wartet man von einer Mahlzeit auf die nächste.

Ich gehe selten mehr aus. In der Stadt bin ich schon fünf Jahre nicht mehr gewesen, obschon ich in der Stadt wohne. Wenn ich auf die Strasse gehe, komme ich nur bis zum nächsten Laden. Ich bin immer allein, jeden Tag. Das Alleinsein ist auch ein Zeichen, dass man alt ist.

Während jüngere Menschen sterben und weggehen, muss ich noch da bleiben und warten, bis man auch mich einmal abruft.

Alt Lehrerin, 78 Jahre, unverheiratet

Ich habe diesen Sommer eine lange See reise gemacht. Ich gehe heute noch auf die Volkshochschulreisen. Die Bewegung macht mir keine Mühe. Ich habe vor keiner Anstrengung Angst. Natürlich merke ich schon, dass ich nicht mehr jung bin. Vor allem spüre ich nicht mehr so viel Verantwortung wie früher, ich lasse das Leben an mir vorübergleiten. Vielleicht ist dies Egoismus. Man sagt ja, man werde im Alter egoistisch. Es kann schon sein; aber ich habe eigentlich das Gefühl, meine Sache getan zu haben. Trotzdem ist von Ruhe und Stillestehen keine Rede. Ich könnte mich daran gar nicht gewöhnen.

Die menschlichen Schicksale interessieren mich mehr als je. Ich bin wunderfittig wie alle Jungfern sind und erlebe jeden Tag etwas Nettes mit meinen Mitmenschen. Ich finde unsere Zeit nicht traurig, nur verworren. Vor allem finde

ich, dass man heute alles so aufbauscht. Ich für meinen Teil bin ganz zuversichtlich, dass sich alles geben wird. Ich halte es ein wenig mit den Chinesen, die der Meinung sind, dass sich alle Knoten von selbst lösen, wenn man nur geduldig darauf wartet. Es ist wahr, ich brauche das Wort Geduld etwas viel. Vielleicht gerade, weil ich sie nie hatte und auch das Alter mich nicht geduldiger gemacht hat. Also, ich bin für Geduld, aber nicht für Ergebung. Dazu bin ich zu wenig fromm. Man soll sich empören gegen die Ungerechtigkeit, gegen die Krankheit, auch im Alter. Wenn ich heute wüsste, dass ich morgen sterben müsste, so hätte ich keine schweren Bedenken. Man soll das Leben geniessen, solange man es hat. Aber gibt es etwas Schöneres als Heimkommen nach einer langen Reise? So betrachte ich den Tod. Auf keinen Fall möchte ich noch einmal jung werden. Früher wollte ich

oft aus meiner Haut heraus, ich versuchte mich zu bessern. Es hat nichts genützt. Eine Pfefferbüchse bin ich gewesen, eine

Pfefferbüchse bleibe ich. Nur gegen die Selbstgerechtigkeit wehre ich mich auch heute noch fest. ***

Kaufmann, 72 Jahre, Witwer

Ich weiss Ihnen ein Mittel, um festzustellen, ob man alt geworden ist. Ich hatte vor zwanzig Jahren einen Abszess und musste mir deshalb den Bart wachsen lassen. Der Erfolg war überraschend. Ich bekam einen schneeweissen Bart. Von dieser Zeit an wusste ich, dass ich kein junger Mann mehr war.

Auch das ist mir um die Fünfzig aufgefallen, ich liess mir nie mehr ein gutes Sonntagsessen nehmen. Früher hatte ich oft auf ein besonderes Sonntagsmahl zugunsten einer Reise oder einer Fusswanderung verzichtet. Überhaupt das Essen spielt mit dem Alter eine grössere Rolle. Auch meine Frau fand damals, ich sei heikler geworden.

Heute bin ich etwas über die Siebzig hinaus. Früher dachte ich, man ändere sich im Alter stark. Es stimmt nicht. An meinem Wesen und meiner Eigenart hat sich wenig geändert. Das kommt eben auf die angeborene Lebenskraft an. Ich er tappe mich noch heute manchmal bei Eigentümlichkeiten und denke dann, ich bin ja noch genau so, wie als zwanzigjähriger Rekrut.

Ich habe mich nie gegen das Älterwerden gewehrt. Nur ärgere ich mich manchmal darüber, dass ich so bedächtig

und vorsichtig geworden bin. Ich kann mich schwer entscheiden.

Man sagt mir oft, ich sei auffallend rüstig. Ich schreibe das dem zu, dass ich Sorgen und Vergnügen, Alkohol und Arbeit in richtiger Mischung eingenommen habe und jetzt noch einnehme.

Ich wurde im Leben oft tüchtig geschüttelt. Auch das muss zum Jungerhalten beitragen. Ich habe vieles gemacht, wie ich es nie hätte tun sollen. Auch das ist mir bekommen. Es reut mich nicht.

Was mich an meinem Alter am meisten freut, ist die Unabhängigkeit. Ich lebe nicht in der Erinnerung. Ich denke so wenig als möglich zurück, um nicht an das Bittere erinnert zu werden. Ich möchte mein Leben nicht noch einmal leben. Aber so ungefähr dreissig Jahre lang möchte ich so bleiben, wie ich es heute bin. Ich habe einfach das Gefühl, über den Hag hinaus zu sein. Trotzdem denke ich oft an den Tod. Aber ich tröste mich damit, dass man immer erst am letzten Tage stirbt. Nein! Spass beiseite! Ich habe das Gefühl, der Tod komme erst dann, wenn er kommen muss. Es handelt sich eben darum, sich anständig darein zu schicken. Wenn das Leben stark und reich war, kann auch der Tod nicht jämmerlich sein. ***

Alt Seidenbinderin, 93 Jahre

Ich war bereits siebzigjährig, als ich zum erstenmal fühlte, dass ich doch alt sei. Das war, als mein zweiter Sohn mit seiner Familie in mein Heim zog. Mit der jungen Frau war nicht auszukommen. Sie nannte mich Grossmutter. Obwohl das Heim mir gehörte und ich meinen Lebensunterhalt mit Seidenbinden selbst verdiente, war ich im Hause verschupft.

Mein Mann ist mir schon vor 45 Jahren gestorben. Ich habe fünf Kinder, die alle noch leben. Zwei Töchter sind bereits Grossmütter. Mein ältester Bub ist 68. Er lebt in Paris. Dreissig Jahre ist es ihm gut gegangen, jetzt geht es ihm schlecht. Aber er besucht mich noch jedes Jahr einmal, ein Witwer, ein schneeweisser Mann.

Auch noch mit 80 Jahren habe ich mich jung und rüstig gefühlt. Es geht eben so allmählich, von einem Tag auf den andern. Auch jetzt bin ich nicht eigentlich krank, aber es fehlt mir etwas, die Kraft. Das Kreuz kann meinen Oberkörper nicht mehr halten. Ich muss an einem Stock gehen.

Wenn man alt ist, hat man keine Freude mehr. Ich kann fast nicht mehr laufen, ich kann nicht mehr lesen und nicht mehr arbeiten. Vor einem halben Jahre versuchte ich es doch noch einmal. Aber es ging nicht mehr, wegen den Augen. Nicht einmal mehr ein Tschöpfi für ein Enkelkind kann ich stricken!

Jedes Jahr ersorge ich den Winter und hoffe, dass mich der Herrgott abruft, bevor der Winter kommt. Der Winter ist nämlich das grässlichste, was es für mich alte Frau gibt. Den ganzen Tag ist es Nacht. Ich kann nicht hinaus. Die Fenster dürfen nicht offen sein. Es ist so langweilig, dass ich dann stundenlang nichts anderes weiss als zu weinen, so elend ist es dann. Ich habe dann das Gefühl, ich sei der Umwelt nur zur Last.

Ich bin jetzt 93 Jahre alt. Ich bete jeden Tag zu Gott, dass er mich doch nicht hundert Jahre alt werden lasse.

Alt Pfarrer, 74 Jahre

Man rutscht ganz allmählich ins Alter hinein. Plötzlich fühlt man, dass es nun nicht mehr aufwärts, sondern gegen das Ende des Lebens geht. Die Zeit wird kostbar, man möchte sie ausnützen. Und wenn man noch älter wird, dann baut man nicht mehr bewusst auf, sondern man wartet, dass noch etwas reifen möchte.

Ich hatte ein sehr harmonisches Leben. Wir hatten es zusammen gut. Dazu kam das unverdiente Glück, gesund zu bleiben und auch im Alter nicht einsam zu sein.

Ich glaube, dass es für das Alter viel ausmacht, ob ein schönes Erleben hinter einem liegt. Das Leben schafft das Alter. Es ist allerdings niederdrückend, wie man die Beweglichkeit verliert. Es ändert sich im Charakter eigentlich nicht viel. Aber alles verschärft sich, und man hat weniger die Hoffnung, seinen Charakter noch zu verbessern. Die Kontrolle des Willens, die man in der Jugend besitzt, ist geschwächt. Es kommen nun Fehler zum Vorschein, die sicher auch früher in einem schlummerten, aber die man erfolgreicher unterdrückte. Vor allem muss ich gegen die Kleinlichkeit kämpfen und gegen die

Gefahr, eigenbrötlerisch und sonderbar zu werden.

Das schöne, abgeklärte Alter, von dem man oft liest, gibt es wohl heute gar nicht mehr. In der heutigen Zeit, wo jeder Tag ein neues Problem bringt, mit dem man fertig werden sollte, kommt man gar nicht zur Ruhe. Aber vielleicht soll man auch gar nicht abgeklärt werden, sondern jeden Tag den Glauben neu erobern. Die Zeit ist schwer, aber sie hat wenigstens das Gute, dass wir Menschen nicht mehr so selbstherrlich sind, wie wir es noch vor zwanzig Jahren waren. Unsere Erkenntnis des menschlichen Wesens ist klarer und richtiger.

Ich bin so allmählich alt geworden, dass ich nie eigentlich darunter gelitten habe. Auf einmal wusste ich dann, ich bin alt; aber es war gar nicht so schlimm. Ich habe keine Angst vor dem Sterben. Der Tod wird ja langsam lebendig in uns. Das Jenseits habe ich innerlich noch nicht erlebt, aber ich weiss, dass der Tod ganz gewiss die Geburt zu einem andern Leben ist.

Das Schönste am Altwerden ist, dass man selber nicht mehr so viele Wünsche hat. Man will eigentlich nichts mehr für sich, alles für die andern.
